

Friedrich Wilhelm IV. und das römische Mosaik von Nennig an der Obermosel

*„Nun erhebt sich über dem glücklich erhaltenen Denkmal
ein schirmendes, seiner würdiges Dach,
ein Bau im antikisierenden gallisch-römischen Style,
über dem Mosaik errichtet durch die Huld des
höchstseligen Königs Friedrich Wilhelm IV.“*
(J. N. v. Wilmowsky, 1864).



1
*Friedrich Wilhelm IV.
von Preußen.
Ölbild von Albert Friedrich
Rudolf Kornek nach einem
Porträt von Franz Krüger.
Schloss Stolzenfels.*

Friedrich Wilhelm IV. und die Denkmäler der preußischen Rheinprovinz

Der preußische König Friedrich Wilhelm IV. (1795-1861) [Abb. 1] ist bekannt für sein tiefgreifendes Interesse an der Geschichte und Baukunst des von ihm regierten Landes. Ausgehend von persönlicher Neigung und eigener künstlerischer Begabung ließ er vor allem in Berlin und Potsdam ein umfangreiches Bauprogramm nach historischen Vorbildern realisieren. Neben die dauerhafte Förderung der historistischen Architektur trat die Institutionalisierung der Denkmalpflege als Maßnahme zur Sicherung überlieferter Bauwerke. Die so gestifteten Traditionslinien dienten ebenso der Legitimierung seines monarchischen Selbstverständnisses wie der inneren Stabilität der staatlichen Ordnung im Preußen der nachnapoleonischen Ära.

Auch in dieser Hinsicht maß Friedrich Wilhelm den Rheinlanden, die seit 1815 zu Preußen gehörten und als Rheinprovinz zu den übrigen Landesteilen hinzukamen, eine besondere Bedeutung bei. Hier gab es nicht nur eine solche Fülle mittelalterlicher Bauwerke wie in keiner anderen Region des Staates. Einzigartig waren zudem die Reste antiker Architektur, die in gewisser Weise seine Italiensehnsucht mit der Rheinromantik verbinden konnten. Diese Geisteshaltung besaß insofern eine politische Dimension, als es dabei um die Einverleibung der neuen Gebiete am Rhein auch in historisch-kultureller Hinsicht ging. Das protestantische Königreich Preußen stand vor der Aufgabe, die von den Kernlanden weit entfernten katholischen Gebiete am Rhein in seinen Staat zu integrieren. In diesem großen Zusammenhang steht die historistische Baupolitik des Königs mit ihrem Anspruch auf monarchisches Selbstverständnis und staatliche Repräsentation. Seinen persönlichen Ideen in Verbindung mit politischen Zielen verdanken sich auch die herausragenden preußischen Bauprojekte an großen historischen Denkmälern im Rheinland: die 1843 begonnene Vollendung des gotischen Kölner Domes, der Wiederaufbau der mittelalterlichen Burgruine Stolzenfels 1842 und schließlich die Wiedererrichtung der spätantiken Basilika in Trier als Kirchenbau 1856 (Brönner u. a. 2001. – Werquet 2010, 13-18).

Schon als Kronprinz fand Friedrich Wilhelm großes Interesse an den römischen Denkmälern der Rheinprovinz und insbesondere in Trier. Hier hatte unter Leitung des Baurats Carl Friedrich Quednow die preußische Regierung die noch auf Geheiß Napoleons 1804 begonnene, aber nicht vollendete Freilegung der Porta Nigra von den Einbauten der mittelalterlichen Simeonskirche abgeschlossen. Am 22. Juli 1817 kam der Kronprinz erstmals nach Trier und „konnte als der erste durch diese in ihrer Art einzige Ehrenpforte“, das neu geöffnete römische Tor, in die Stadt einfahren. Unter den Sehenswürdigkeiten nahm er auch das Amphitheater und die Kaiserthermen in Augenschein, an denen auf Kosten des preußischen Staates erhebliche Freilegungs- und Erhaltungsarbeiten durchgeführt wurden (Kentenich 1915, 710-711).

Die lange ersehnte und im Herbst 1828 endlich unternommene Reise Friedrich Wilhelms nach Italien, wo er Rom und Neapel besuchte, hat seine Vorstellung von der Antike entscheidend geprägt. Die Eindrücke dieser „Grand Tour“ haben nicht nur bleibenden Einfluss auf seine Baupolitik, sondern auch auf die künftige institutionelle Verankerung der aus der Liebhaberei der Altertumskunde herauswachsenden Wissenschaft der Archäologie. In Rom erklärte er sich bereit, als Schirmherr eine besondere Verantwortung für das in der Gründung befindliche „Istituto di Corrispondenza Archeologica“, einer Gesellschaft von Gelehrten und Antikenfreunden, zu übernehmen. Dieser Privatverein wurde 1857 – unter weiterer maßgeblicher Beteiligung von Friedrich Wilhelm IV. – umgewandelt in eine preußische Staatsanstalt, aus der 1871 das Kaiserliche und danach das heutige Deutsche Archäologische Institut erwachsen ist. Das anhaltende persönliche Interesse des Kronprinzen und Königs an den römischen Altertümern in Trier und Umgebung und ihre dauerhafte Förderung stehen offensichtlich auch unter dem nachwirkenden Einfluss der Italienreise. Doch gingen trotz seines Protektorates für das römische Institut von Seiten der in Rom tätigen Gelehrten keine Anstöße für eine wirkungsvolle Zusammenarbeit mit den Altertumsforschern im Rheinland aus (Allroggen-Bedel 2002/03).

Auch in der Umgebung von Trier hat Friedrich Wilhelm wiederholt Denkmäler aufgesucht und ihre Erhaltung und Instandsetzung bis hin zur Wiedererrichtung gefördert. Besondere Auswirkungen hatte sein Aufenthalt im Herbst 1833, als er auf einer politisch motivierten Inspektionsreise durch die Rheinlande und Westfalen seinen Weg durch die Eifel nach Trier und weiter an die Saar nahm (Simons 1834, 182-196). Trotz vielfältiger öffentlicher Termine nutzte er immer wieder die Gelegenheit, Kirchenbauten, Burgen oder römische Baureste zu besichtigen. Bei Jünkerath in der Eifel zeigte man ihm „die Ruinen bedeutender römischer Befestigungen“ (wohl das spätantike Kastell). In der Nähe von Fliessem bei Bitburg begleitete ihn Landrat Hesse zur römischen Villa Otrang, „wo Höchstdieselben die kürzlich aufgefundenen Reste römischer Gebäude, besonders die Fußböden von der herrlichsten Mosaikarbeit besichtigen wollten“. Hier hatte kurz zuvor unter der Leitung Quednows

auf Kosten der Königlichen Regierung in Trier die Ausgrabung gut erhaltener Mosaikböden begonnen. Friedrich Wilhelm schrieb begeistert an seine Frau: „*ich war außer mir vor Wonne!*“ – eine euphorische Äußerung, wie sie sich von ihm auch im Zusammenhang mit anderen geschichtsträchtigen Bauwerken findet. Die Freilegung weiterer Räume mit Mosaiken, die nachfolgende Errichtung der Schutzbauten und damit letztlich die dauerhafte Erhaltung des Denkmals ist wesentlich der Förderung durch Friedrich Wilhelm zu verdanken (Merten 1999, 126).

Nach einem Aufenthalt in Trier, wo er wieder die Römerbauten besichtigte, zeigte man ihm auf der Weiterreise die Igeler Säule. Am Nachmittag des 10. November 1833 wurden unter der Führung des Landrates von Saarburg, Salentin v. Cohausen, „*das alte römische Castel und dessen romantische Umgebungen in Augenschein genommen*“. Die bekannte Klause bei Kastel, am Rand eines Felsplateaus hoch über der Saar gegenüber von Serrig, war im Mittelalter von Einsiedlern bewohnt. Die spätgotische Kapelle, auf vorragendem steilen Felsen errichtet, verfiel um 1800 zur Ruine. Dieser sagenumwobene, geschichtsträchtige Ort mit seiner einzigartigen Lage über dem Fluss hat Friedrich Wilhelm dauerhaft beeindruckt. Er übernachtete in der ehemaligen Abtei Mettlach als Gast des Fabrikanten Jean-François Boch-Buschmann, der dort eine Fayencefabrik eingerichtet hatte. Hier erfuhr der Kronprinz, dass sich unter dem Dach der Bochs eine weitere königliche Person befand: die Gebeine des blinden Königs Johann von Böhmen aus dem Haus Luxemburg – einem Vorfahren der Hohenzollern und Wittelsbacher und damit sowohl des preußischen Kronprinzen als auch seiner Frau, der bayerischen Königstochter Elisabeth. Der Sarg und die sterblichen Überreste Johanns waren nach den Wirren der Französischen Revolution in den Besitz Bochs gelangt. Friedrich Wilhelm setzte nach seiner Reise einen großartigen Plan um. Er ließ Boch bitten, ihm die Gebeine Johanns zu überlassen. Dann beauftragte er seinen Architekten Karl Friedrich Schinkel mit dem Entwurf eines Wiederaufbaus der Klause als Grabstätte des blinden Königs, auf deren Ausgestaltung er selbst großen Einfluss nahm. Am 26. August 1838, dem Jahrestag der Schlacht von Crécy, in der Johann 1346 gefallen war, wurde er in der neuen Klause beigesetzt (Brües 1968, 181-200. – Werquet 2010, 290-297). Dieses baupolitische Engagement Friedrich Wilhelms kann als bemerkenswertes Beispiel dynastischer Traditionsstiftung gelten, mit der ein öffentlichkeitswirksamer Legitimitätsbezug der nun im Rheinland herrschenden Preußen bis zurück ins Mittelalter hergestellt werden sollte.

Zehnmal hat Friedrich Wilhelm die Klause besucht, stets in Begleitung Salentin v. Cohausens, der von 1818 bis 1846 Landrat des Kreises Saarburg war. Die Sorge für die Klause war ein stetes Anliegen v. Cohausens, der sich zunächst um den Erhalt der Ruine kümmerte, später den vom Kronprinzen angeordneten Wiederaufbau begleitete und dann für die Ausgestaltung der gesamten Anlage zu einem Gesamtkunstwerk aus Landschaft, Architektur und Gartenkunst sorgte. Von entscheidender Bedeutung für die Realisierung des gesamten Werkes waren offensichtlich die dauerhaft guten Beziehungen zwischen dem Landrat und Friedrich Wilhelm, mit dem er seit dessen Heirat 1823 verschwägert war. Auch über das Ende seiner Amtszeit als Landrat hinaus blieb v. Cohausen im ausdrücklichen Auftrag des Königs für die Oberaufsicht der Klause zuständig (Wimmer 2011, 297-303).

Unter dem Dutzend Aufenthalten Friedrich Wilhelms in Trier ist der Besuch im Spätsommer 1856 nicht nur der letzte, sondern zweifellos auch der wichtigste. Am 28. September erfolgte in Gegenwart des Königs die feierliche Einweihung der sich an frühchristlichen Kirchenbauvorstellungen orientierenden Basilika und ihre Übergabe an die Evangelische Zivil- und Militärgemeinde. Als „protestantischer Dom“ im Rheinland bildete die als Kirche wiederaufgebaute römische Palastaula ein konfessionelles Gegenstück zur katholischen Kölner Kathedrale. Sie sollte aber auch dem Anspruch der sich als gottgegeben verstehenden Monarchie Ausdruck verleihen, die sich in einer Linie mit dem ersten christlichen Kaiser Konstantin sah.

Am folgenden Tag, dem 29. September 1856, besuchte Friedrich Wilhelm mit seinem Gefolge das große römische Mosaik in Nennig am rechten Ufer der Obermosel. Wie beim Besuch der Mosaikböden von Otrang bei Fliessem 1833 war auch die Besichtigung dieses ihm noch unbekanntes Denkmals offensichtlich von seinem persönlichen Interesse geleitet. Am Vormittag traf die königliche Reisegesellschaft von Trier kommend in Saarburg ein, wo dem König während des Umspannens örtliche Persönlichkeiten vorgestellt wurden. *„Eine Einladung nach Castel, von dem Kammerherrn v. Cohausen vorgeschlagen, refusirten Sr. Majestät“*. Ihn zog es diesmal nicht zur Klause, sondern *„nach Nennig zur Besichtigung des Mosaikbodens“*, wie in der Trierischen Zeitung am 1. Oktober zu lesen war.

Entdeckungsgeschichte des römischen Mosaiks von Nennig

Nur wenige Jahre zuvor war 1852 das berühmte Mosaik von Nennig zutage gekommen [Abb. 2]. Mit einer Fläche von über 160 qm handelt es sich um einen der größten römischen Schmuckfußböden, die je nördlich der Alpen entdeckt wurden. Das Mosaik gilt aufgrund seiner guten Erhaltung und der großen Bildfelder, die Amphitheaterszenen mit Gladiatoren und Tierkämpfen zeigen, bis heute als eines der eindrucksvollsten, das zudem am originalen Fundort konserviert ist und besichtigt werden kann.



2

Nennig.

Römisches Mosaik unter dem
Schutzhaus mit angedeuteter
antiker Wanddekoration, 1952.

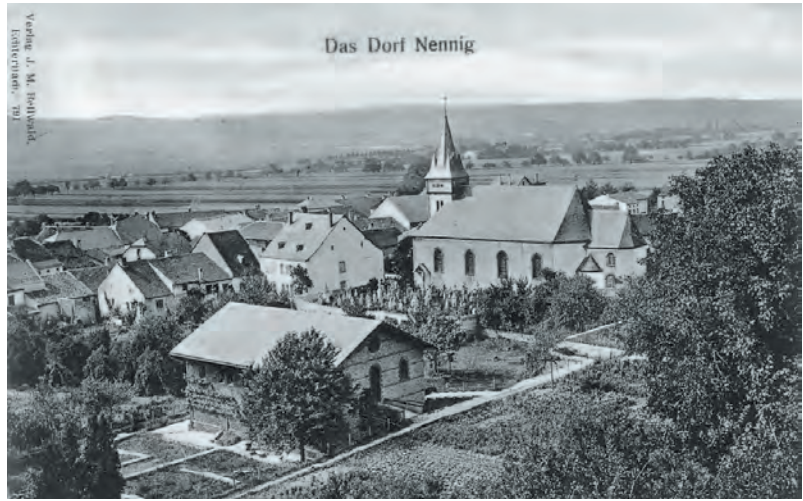
Die erste Mitteilung über diese Entdeckung stammt von einem Herrn Toussaint und dem Pastor Scherr aus Nennig. Diese berichten im Frühjahr 1852 an die Gesellschaft für Nützliche Forschungen in Trier, dass bei Feldarbeiten ein Mosaikfußboden gefunden worden, aber wegen der anstehenden Aussaat von dem Grundstückseigentümer wieder zugeschüttet worden sei. Nach der Ernte folgte eine Nachricht des Bürgermeisters Blum aus dem benachbarten Berg über den Trierer Regierungspräsidenten Sebaldt, dass die Freilegung des Mosaiks nun beginnen könne. Ein Stück sei vom Grundstückseigentümer bereits freigelegt und zeige einen Löwen und einen Mann. Darauf „begab sich der Präsident der Gesellschaft sogleich an Ort und Stelle“. Das Amt des Präsidenten hatte in diesem Jahr Domkapitular Johann Nikolaus v. Wilmowsky inne, ein führendes Mitglied der Gesellschaft, der selbst schon Mosaiken im Trierer Stadtgebiet untersucht hatte. Er erkannte den Zusammenhang des Mosaikbodens mit den Resten einer ausgedehnten römischen Villa, veranstaltete eine zweitägige Ausgrabung,

während der er große Teile des Bodens freilegen ließ. Unter Mithilfe des Trierer Künstlers Peter Gumsheimer d. J. entstanden ein erster Übersichtsplan sowie Detailzeichnungen. Da die Gesellschaft nach dem Bericht v. Wilmowskys Gefahren für das Mosaik durch Beschädigung oder Verschleppung befürchtete, kaufte sie sechs im Umfeld liegende Gärten für insgesamt 137 Taler auf; zusätzlich erfolgte die Errichtung eines Notdaches, ebenfalls auf Kosten der Gesellschaft (Archiv GfnF 1852, 59). Der Erfolg dieser Maßnahmen war nicht zuletzt durch die tätige Mitwirkung des Bürgermeisters Blum gesichert, der im gleichen Jahr zum korrespondierenden Mitglied gewählt wurde.

Auf Beschluss der Gesellschaft erfolgte im Jahr darauf eine vollständige Freilegung des Mosaiks unter der Leitung v. Wilmowskys in einer einwöchigen Kampagne vom 8. bis 14. Mai 1853. Die Gesellschaft trug die Kosten für die gesamte Ausgrabung, die Sicherung des Mosaiks durch Reinigung und Einzäunung des Geländes sowie für die Beschaffung der erforderlichen Werkzeuge und Materialien (Archiv GfnF 1853, 137; 158-181).

Über die Ausgrabung hat v. Wilmowsky unmittelbar nach seiner Rückkehr schon am 22. Mai – nur acht Tage nach Abschluss der Arbeiten – einen Vorbericht veröffentlicht. Mit Stolz verweist er auf die Leistungen der Gesellschaft, die alles getan habe, „*um diesen kostbaren antiken Schatz [...] zu sichern und an's Licht zu ziehen*“. Zugleich erhofft er sich, dass nun „*von höherer, kräftiger Stelle [...] unserem unschätzbaren Monumente jene Theilnahme und Fürsorge zugewendet werden, welche seine Einschließung und Bedachung, seine Rettung und Erhaltung für lange Zeiten sichern*“. Ein weiterer Beitrag über die Grabung mit einer ausführlicheren Beschreibung des Mosaiks und seiner Bilder sowie einer Deutung des Raumes folgte im Jahresbericht der Gesellschaft 1853. Im Nachsatz dazu vermerkt der herausgebende Sekretär der Gesellschaft, Gerhard Schneemann, dass es gelungen sei, eine dauerhafte Erhaltung des Mosaiks an Ort und Stelle zu erreichen. Durch Vermittlung des Regierungspräsidenten Sebaldt, der selbst Mitglied der Gesellschaft war und 1851 das Amt des Präsidenten ausgeübt hatte, war das Mosaik „*in den Besitz und die schirmende Obhut der Königlichen Regierung*“ übergegangen (v. Wilmowsky 1853, 61. – OA Nennig).

Die offenkundige Bedeutung des neuentdeckten Denkmals und das zu vermutende große öffentliche Interesse daran veranlasste den Saarburger Arzt und Heimatforscher Johann Jakob Hewer, gleichfalls korrespondierendes Mitglied der Trierer Gesellschaft, mit Einverständnis v. Wilmowskys dessen Beitrag über das Mosaik aus dem Jahresbericht 1853 mit einer Vorbemerkung und einem Schlusswort gesondert herauszugeben (Hewer/v. Wilmowsky 1854). Damit lag nach der vollständigen Freilegung des Fußbodens auch ein Führungsheft für das interessierte Publikum vor.



3

Nennig,

*Ansicht des Dorfes von Südosten,
kurz nach 1900.*

*Im Vordergrund das preußische
Schutzhaus von 1854.*



4

Nennig,

*Preußisches Schutzhaus,
Zustand kurz nach 1900.*

*Die „römische“ Anmutung der
steinsichtigen Außenwände ist
nach Restaurierung der Schäden
des Zweiten Weltkriegs und der
Neugestaltung des Entrées unter
Verputz verborgen.*

Die nun zuständige Königliche Regierung in Trier sorgte umgehend für die weitere Sicherung und ließ schon 1854 das Notdach über den das Mosaik umschließenden Grundmauern ersetzen durch „ein sehr ansehnliches und gefälliges Schutzgebäude [...] im gallisch-römischen Style aus sauber zugerichteten Kalksteinen aufgeführt, deren gelbliche Schichten in Abständen mit Ziegelreihen wechseln“. Zur Erzielung eines authentischen Eindrucks war das Schutzhaus nach dem Vorbild erhaltener römischer Mauerwerke aus Kalksteinquadern mit Ziegeldurchschuss errichtet [Abb. 3-4], dazu im Inneren mit einer umherlaufenden Galerie ausgestattet, um dem Publikum die Möglichkeit zur ausführlichen Betrachtung des beeindruckenden Mosaikbodens und seiner Medaillons zu bieten [Abb. 2]. Wie bei der römischen Villa Otrant steht auch das aufwendigere Schutzhaus in Nennig als frühes Beispiel eines solchen Bauwerks mittlerweile selbst unter Denkmalschutz.



Mit weiteren Mitteln der Königlichen Regierung konnte die Gesellschaft in der Person v. Wilmowskys im September 1855 eine vorläufige Nachgrabung durchführen. Es sollte festgestellt werden, ob die Ausdehnung der Villa anhand der auffindbaren Mauerreste zu ermitteln sei. Der Ausgräber erkannte den Mosaiksaal als den Hauptraum des Gebäudekomplexes, von dem aus er eine Reihe von Nebenräumen anhand der Mauerzüge weiterverfolgen konnte [Abb. 5]. Auch diese Flächen sollten noch erworben werden. Entsprechende Eingaben des Trierer Regierungspräsidenten Sebaldt in Berlin waren erfolgreich und es scheint offensichtlich, dass Friedrich Wilhelm IV. persönlich an der Entscheidung beteiligt war: „Des Königs Majestät haben den Ankauf dieser mit antikem Mauerwerk durchzogenen Grundstücke schon befohlen, und eine planmässige archäologische Erforschung derselben steht bevor“ (v. Wilmowsky 1855). Die weitere Freilegung der großen Villenanlage wurde im Auftrag der Regierung 1866 aufgenommen. Infolge der Weiterführung der Ausgrabungen 1869 bis 1872 gerieten die zuvor durch v. Wilmowsky zur Publikation fertiggestellten und teilweise umstrittenen Ausarbeitungen in seinem Nachlass in Vergessenheit [Abb. 5].

Das Besucherbuch

Als Friedrich Wilhelm IV. sich im September 1856 aus Anlass der Einweihung der wiederaufgebauten Basilika in Trier aufhielt, lag die Entdeckung des römischen Mosaikbodens in Nennig erst gut vier Jahre zurück. Inzwischen waren alle erforderlichen Maßnahmen zur Erhaltung und Präsentation durchgeführt: das Mosaik war freigelegt, archäologisch untersucht, sein Bestand gesichert, das Schutzhaus errichtet, ein Wärter beauftragt, ein Führungsheft gedruckt und das Terrain der weitläufigen Villa in staatlichen Besitz genommen. Die Trierer Gesellschaft hatte sich durch ihre altertumskundlichen Forschungen wieder einmal als sehr „nützlich“ erwiesen und der preußische Staat bereits größere Summen für die Erwerbung und die Unterhaltung des Denkmals ausgegeben.

5

Nennig.

Landschaftsskizze mit Ansicht des Dorfes von Osten.

Mit schematischer Angabe des bereits erkannten Grundrisses der römischen Villa (unter Weglassung des Schutzhauses über dem Mosaik). Zeichnung von J. N. v. Wilmowsky, um 1867.

In Anbetracht dieser Situation erscheint es geradezu folgerichtig, dass Friedrich Wilhelm IV. unmittelbar nach Beendigung seines offiziellen Besuches in Trier dieses außergewöhnliche Denkmal der Römerzeit besichtigen wollte – ein Monument, das er noch nicht kannte, das aber sein förderndes Interesse bereits auf sich gezogen hatte. Außer den dienstlichen Mitteilungen des Trierer Regierungspräsidenten im Zusammenhang mit den Entscheidungen zur Sicherung des Mosaiks und den folgenden Ausgrabungen hatte Friedrich Wilhelm auch aufgrund seiner Kontakte mit dem vormaligen Landrat von Saarburg, v. Cohausen, Kenntnis von der Einzigartigkeit der archäologischen Fundstelle.

Auf Geheiß des Regierungspräsidenten Sebaldt wurde aus Anlass der königlichen Visite des Nenniger Mosaiks ein Erinnerungsbuch angelegt. Das Titelblatt ist kalligrafisch mit Tinte und Feder gestaltet [Abb. 6]. Auf 280 unpaginierten Seiten finden sich Eintragungen der Besucher von 1856 bis 1869. Das Buch wurde 1927 von Paul Steiner im Auftrag der Bezirksregierung in die Sammlungen des Trierer Museums übernommen. 1995/96 wurde der Einband zusammen mit der ganzen Handschriftenabteilung der Museumsbibliothek mit Mitteln des Fördererkreises des Rheinischen Landesmuseums Trier e. V. restauriert.

An der Spitze der ersten Doppelseite zeichnete der König eigenhändig: *Friedrich Wilhelm R[ex]*, 29. *S[e]pt[em]b[er]* 1856 [Abb. 7]. Darunter signierte als protokollarisch nächstwichtigste Person der *Prinz v. Preußen*: Wilhelm, der Bruder des Monarchen und Militärgouverneur der Rheinprovinz, der 1858 Prinzregent, 1861 als Wilhelm I. preußischer König und 1871 auch deutscher Kaiser wurde.

Es folgen als erste Personen des Gefolges zwei ranghohe Militärs: v. *Wedell*, *General der Cavallerie*, der Generaladjutant des Königs und *Hirschfeld*, *Commandierender General der 8. Armee*. Als erste Person aus dem zivilen Bereich erscheint *Hans Hugo v. Kleist-Retzow*, der als *Oberpräsident der Rhein-Provinz* (1851-1858) der höchste Provinzialbeamte ist.

Die nächsten drei Eintragungen stammen von hochrangigen Fachbeamten aus Berlin, die das Vertrauen des Königs besaßen und ihn zur Einweihung der Trierer Basilika begleitet haben: Zunächst der Architekt und Kunsthistoriker *Ferdinand v. Quast*, *Geheimer Regierungsrath u. Conservator der Kunstdenkmäler*, der seit 1843 als erster das Amt des preußischen Staatskonservators innehatte. Ihm folgt *Ignaz v. Olfers*, *Generaldirektor der Kö[ni]g[lichen] Museen*, der diese Funktion von 1839 bis 1869 ausübte und dem die Ausgestaltung der Berliner Museumsinsel zu verdanken ist. An diesen schließt sich *Friedrich August Stüler*, *Archit[ekt] s[einer] M[ajestät] des Königs* an, der als Geheimer Oberbaurat unmittelbaren und wesentlichen Anteil an der Realisierung der Baupläne Friedrich Wilhelms IV. hatte.

Ein weiteres Mitglied des Militärs, *Schwartz*, *Oberst und Chef des Generalstabs*, 8. *Armee-Corps*, gehörte zur Begleitung des erwähnten Kommandierenden Generals Hirschfeld.



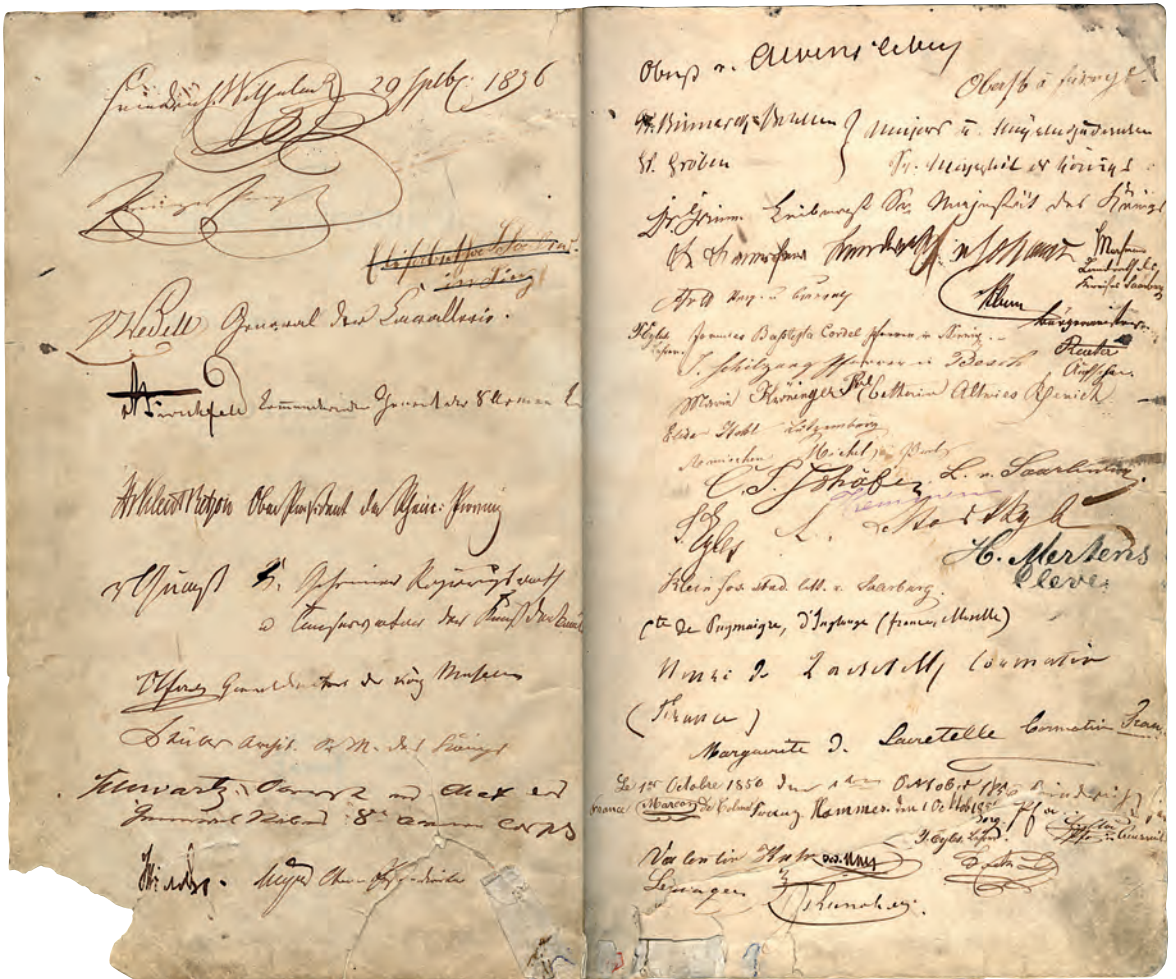
6

Nennig.

Besucherbuch von 1856/69.

Titelblatt.

RLM Trier, Bibliothek, Hs. M 6.



Es folgt die vom Titelblatt des Besucherbuches bereits bekannte Signatur des Trierer Regierungspräsident Karl Friedrich Wilhelm Sebaldt, der von 1849 bis 1864 diese Funktion bekleidete. Sebaldt scheint – wie sein Engagement bei der Sicherung und Präsentation des Nenniger Mosaiks zeigt – durchaus besonderes Interesse an Fragen der Denkmalpflege gehabt zu haben. Neben ihm findet sich Ernst Otto Franz Meyer, Ober-Post-Director, der Chef einer weiteren preußischen Oberbehörde in Trier, der dieses Amt 1852 bis 1867 innehatte.

Auf der zweiten Hälfte der ersten Doppelseite haben sich weitere Teilnehmer der Besucherdelegation eingetragen, deren Namen nicht alle lesbar oder einzuordnen sind. Darunter befinden sich noch einige nachrangige Militärangehörige aus der Umgebung des Königs: Oberst v. Alvensleben, Chef des Stabes sowie G[ra]f [von] Bismark-Bohlen, G[ra]f [von der] Gröben, Majore und Flügeladjutanten S[eine]r Majestät des Königs. Danach folgen Dr. Grimm, Leibarzt S[eine]r Majestät des Königs, im Range eines Generalstabsarztes, sowie mit Dr. D[...], vielleicht ein weiterer Mediziner.

7
Nennig.
Besucherbuch von 1856/69.
Erste Doppelseite vom
29. September 1856.

Fast alle Personen aus dem Gefolge des Königs, die ihre Anwesenheit in Nennig mit ihrer Unterschrift im neuangelegten Erinnerungsbuch dokumentiert haben, waren auch am Vortag in Trier bei den offiziellen Einweihungsfeierlichkeiten der Basilika anwesend (Lintz 1857, 6-7. – Kentenich 1915, 872-875). Entsprechend dem Protokoll kommen im Anschluss an die königliche Delegation die örtlichen Honoratioren. Es ist keinesfalls erstaunlich, dass der vormalige *Landrat Cohausen* es sich nicht hat nehmen lassen, an diesem königlichen Besuchstermin teilzunehmen. An ihn schließt sich der derzeitige Amtsinhaber an: *Klemens Mersmann, Landrath des Kreises Saarburg*, der dieses Amt von 1855 bis 1871 ausübte, sowie der bereits erwähnte *Blum, Bürgermeister* von Nennig mit Verwaltungssitz auf Schloss Berg. Dessen Zuständigkeit dürfte der danach verzeichnete *Peter Reuter, Aufseher* unterstellt gewesen sein, einer der Eigentümer der Gartengrundstücke, unter denen das Mosaik freigelegt worden war. Er steht auch an erster Stelle der Tagelöhner, die bei der Ausgrabung eingesetzt wurden (Archiv GfnF 1852,59; 1853,161). Er dürfte auch der Entdecker gewesen sein.

Es folgen *Carl Friedrich Hoff, Reg.- u. Baurath* bei der königlichen Regierung in Trier, *P. Eyles, Lehrer* der Knabenschule in Nennig, sowie zwei geistliche Herren: *Joannes Baptista Cordel, Pfarrer zu Nennig* und aus dem Nachbarort sein Mitbruder *J[akob Peter] Schilzung, Pfarrer in Besch.* Im Anschluss an die Teilnehmer des offiziellen Termins haben sich auf der ersten Doppelseite die nächsten Besucher eingetragen, die am gleichen oder einem der nächsten Tage das Mosaik besichtigten.

Sieht man von dem in offizieller Funktion anwesenden Regierungspräsidenten Sebaldt ab, so hat kein Mitglied der Gesellschaft für Nützliche Forschungen im Rahmen des königlichen Besuchstermins signiert. Es ist kaum vorstellbar, dass niemand aus diesem Kreis anwesend war. Vielmehr dürfte sich die Gesellschaft in der Rolle des Gastgebers gesehen haben, der sich üblicherweise nicht in das Gästebuch einträgt. Man wird davon ausgehen können, dass der Ausgräber v. Wilmowsky anwesend war, der als der berufene Cicerone dem königlichen Gast auch das Mosaik erklärt haben wird. Beide haben sich persönlich gekannt. Noch im Vorjahr hatte v. Wilmowsky beim letzten Besuch von Friedrich Wilhelm IV. in Trier im September 1855 diesen im Dom und in der Liebfrauenkirche geführt (Reumont 1885, 436. – Seifert 2010, 132). 1842 war v. Wilmowsky auf Vorschlag des Königs Domkapitular geworden und hatte den preußischen Adlerorden III. Klasse erhalten.

Nach dem Vorbild der ersten Eintragungen von König Friedrich Wilhelm IV. und seinen Begleitern haben sich auch die nachfolgenden Besucher mit Namen und Datum handschriftlich mit Tinte, gelegentlich auch mit Blei, eingeschrieben, gelegentlich ihren Stand, meist aber die Herkunft angegeben. Zunächst kommen Bewohner aus den benachbarten Orten wie Orscholz oder der Kreisstadt Saarburg, dann die Tagesausflügler aus der Bezirkshauptstadt Trier oder der Umgegend, wie beispielsweise der Lehrer *Joh[ann] Neyses a[us] Ayl* am 29. Mai 1857. Keinesfalls selten sind Besucher aus allen Gegenden Deutschlands,

beispielsweise aus Köln oder München. Auch aus England und den Niederlanden haben sich gelegentlich Besucher verzeichnet. Aus dem unmittelbar angrenzenden Ausland kommen sogar zahlreiche Gäste: aus Luxemburg (z. B. aus Remich, Grevenmacher oder Echternach), aus Frankreich (z. B. aus Metz oder Nancy) und aus Belgien (z. B. aus Arlon, Brüssel oder Verviers). Eine der weitesten Reisen bis nach Nennig hat eine Familie Grebe unternommen: *Charles Grebe of Pittsburgh, United States of America, August, 17th 1865* und *H. L. Grebe of Mt. Vernon, Ohio, U. S. of America*, die wohl ihren Verwandten *Heinr. Grebe, Beurig* bei Saarburg besucht haben. Am 30. Juli 1867 waren zwei südamerikanische Touristen am Nenniger Mosaik: *Henriette* und *Caroline Kopp aus Brasilien*.

Eine seltene ausführliche Eintragung findet sich – mit patriotischem Pathos – unter dem 15. Oktober 1856: *am Geburtstag Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV.*, eine weitere von einem begeisterten Altertumsfreund und Lateinkenner: *Joannes Schmitz, studiosus theologiae in seminario luxilburgensio huc visitatum advenit die 9na [September] 1858*.

Auch die Mitglieder der Trierer Gesellschaft für Nützliche Forschungen nehmen sehr bald und wiederholt die Gelegenheit zu einem Ausflug nach Nennig wahr und tragen sich in das Buch ein. So am 24. März 1857 und am 14. Juli 1869 *Dr. [Matthias Joseph] Ladner aus Trier*, der nicht nur ein stadtbekannter Arzt und Historiker, sondern auch von 1864 bis 1878 Sekretär der Gesellschaft war. Sein Vorgänger in diesem Amt hat am 9. September 1858 Nennig besucht: *Gerhard Schneemann, Oberlehrer aus Trier*, zusammen mit einer Gruppe von Lehrern und Richtern aus Trier, Köln und Aachen, denen er wohl als gelehrter Altertumsforscher das Mosaik erläuterte.

Von besonderem Bezug zur römischen Villa in Nennig und ihrer Ausgrabung steht die Eintragung von *Heinrich Schaeffer, Bildh[auer], Trier/Rom, July [18]66*. Der aus Trier gebürtige Schaeffer wurde kurz nach diesem Besuch am 1. September mit der Leitung einer neuen, durch die preußische Regierung in Trier finanzierten Grabungskampagne betraut. Er soll in Rom gewesen sein und angeblich auch über archäologische Erfahrungen in Pompeji verfügt haben. Schon Mitte des Monats wurden erste Wandmalereien entdeckt. Auf ihnen fanden sich vier spektakuläre Inschriften, die noch im gleichen Jahr von auswärtigen Forschern wie Theodor Mommsen gegen den hinhaltenden Widerstand von Vertretern der Trierer Altertumsforschung wie v. Wilmowsky als plumpe Fälschung Schaeffers entlarvt wurden (Schwinden 2000, 121-127. – Adler 2007). Als „Affäre um die Nenniger Inschriften“ ging diese Episode in die Wissenschaftsgeschichte ein.

Unter dem Gesichtspunkt biografischer Aspekte der Wissenschaftsgeschichte der Altertumskunde erscheinen zwei weitere Unterschriften vom 15. Juli 1869 von Interesse: *Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, stud. phil. aus Bonn* und sein Schulfreund *Walther Engel, stud. phil., Bonn* haben im Laufe einer Moselwanderung nach der Besichtigung römischer Denkmäler in Trier und Igel auch das Mosaik in Nennig besucht (Dräger 1998, 19-20 Abb. 2). Wilamowitz-Moellendorff (1848-1931) gilt als einer der bedeutendsten Altertumswissenschaftler nicht nur seiner Zeit.



8

Nennig.

Besucherbuch von 1856/69.

Letzte Seite vom September/
Oktober 1869.

Die letzten Eintragungen vom 9. Oktober 1869 stammen von vier Mitgliedern einer Familie aus dem benachbarten Lothringen, die sich auf der überfüllten Seite an freien Stellen verzeichnet haben [Abb. 8]: Gregoire, Pierre, Apach mit Gabrielle Grégoire sowie zwei französischen Militärangehörigen gleichen Namens, wohl Verwandtschaftsbesuch: Grégoire, Lt.-Colonel français und Grégoire, Elève de S[ain]t-Cyr, der traditionsreichen Offiziersschule des französischen Heeres.

Dieses erste Besucherbuch der römischen Villa Nennig und ihres Mosaiks enthält über 5000 Namen aus den zwölf Jahren von 1856 bis 1869. Drei anschließende Besucherbücher der Villa Nennig (begonnen 1870, 1883 und 1897) befinden sich im Museum für Vor- und Frühgeschichte Saarbrücken. Diese Gästebücher stellen eine einzigartige, bislang nicht ausgewertete archivalische Quelle dar, die interessante Aufschlüsse zur Erforschung des regionalen Tagestourismus wie zum allgemeinen Fremdenverkehr und der zum Teil internationalen Herkunft der Besucher in der Moselregion in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erlauben.

Die allgemeinen Verkehrsverhältnisse und damit die Erreichbarkeit des etwa 40 km von Trier entfernt gelegenen Dorfes Nennig haben sich um die Zeit der Entdeckung des Mosaiks und der Ausgrabung der Villa stetig verbessert und damit wesentlich zur steigenden Besucherfrequenz beigetragen. Für den Fußweg von Trier bis Nennig rechnete v. Wilmowsky 1853 sieben Stunden. Konnte man bei günstigem Wasserstand die seit 1841 verkehrende Dampfschiff-Linie Trier–Metz benutzen, verkürzte sich die Reise beträchtlich. Eine Eisenbahnverbindung von und nach Trier gibt es seit 1878.

Die überregionale Bedeutung des Nenniger Mosaiks und sein Stellenwert in der Altertumsforschung der Zeit spiegelt sich in der Einladung des Ausgräbers zum Festvortrag bei der Bonner Winckelmannsfeier 1864 vor dem Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande. Hier konnte v. Wilmowsky das aufgrund seiner Einzigartigkeit schon zur Berühmtheit gelangte Kunstwerk öffentlich präsentieren. In der zugehörigen Publikation fasst er abschließend die im vorliegenden Beitrag geschilderten Umstände der Entdeckung und Bewahrung in beziehungsreicher Weise zusammen: *„Nun erhebt sich über dem glücklich erhaltenen Denkmal ein schirmendes, seiner würdiges Dach, ein Bau im antikisierenden gallisch-römischen Style, über dem Mosaik errichtet durch die Huld des höchstseligen Königs Friedrich Wilhelm IV., auf der ursprünglichen, dem Altertumsfreunde interessantesten Stelle seiner Gründung – ein erfreuliches Denkmal auf uns gekommener Römischer Malerei[!] – das einzige an den Ufern der Mosel“* (v. Wilmowsky 1864, 16).

Zur Erinnerung an Dr. Andrei Miron (1951-2011), der in seiner Amtszeit als Leiter der staatlichen Bodendenkmalpflege im Saarland und des Museums für Vor- und Frühgeschichte Saarbrücken auch für die Römervilla Nennig zuständig war.

Archivalien

Archiv GfnF

RLM Trier, Museumsarchiv, Best. G, Archiv der Gesellschaft für Nützliche Forschungen zu Trier.

OA

RLM Trier, Ortsarchiv, Ortsakte Nennig.

NL v. Wilmowsky

J. N. v. Wilmowsky, Die römische Villa zu Nennig. Schlussarbeit mit drei Tafeln. 1867.

RLM Trier, Museumsarchiv, Best. N, Nachlass J. N. v. Wilmowsky.

Hs. M 6

„Erinnerungs-Buch für die Besucher des römischen Mosaikboden zu Nennig. Angelegt den 29sten September 1856. Der Regierungspräsident, Sebaldt“ [eigenhändige Unterschrift]. RLM Trier, Bibliothek, Hs. M 6 (EV 1927,200).

Für freundliche Auskünfte sei Dr. Franz Josef Schumacher (Museum für Vor- und Frühgeschichte Saarbrücken), Bernhard Simon (Stadtarchiv Trier) und Dr. Clemens Alexander Wimmer (Bücherei des Deutschen Gartenbaus Berlin) gedankt.

Literatur

Zu den erwähnten Personen: Adreßbuch der Stadt und Vororte Trier 1858. – Adreßkalender für die Bewohner des Regierungsbezirks Trier 22, 1856. – Allgemeine deutsche Biographie (Leipzig 1875-1912). – Neue deutsche Biographie (Berlin 1953 ff.). – Trierer biographisches Lexikon. Hrsg. von H. Monz (Trier 2000).

Zu Friedrich Wilhelm IV. und der preußischen Rheinprovinz: A. Allroggen-Bedel, Das Instituto di corrispondenza archeologica, Kronprinz Friedrich Wilhelm und die römischen Denkmäler der preußischen Rheinprovinzen. Bonner Jahrbücher 202/03, 2002/03, 413-428. – W. Brönnner/J. Meissner/ D. Olschewski, Preußische Facetten. Rheinromantik und Antike. Zeugnisse des Wirkens Friedrich Wilhelms IV. an Mittelrhein und Mosel. Ausstellungskatalog Berlin, Trier u.a. (Regensburg 2001). – E. Brües, Die Rheinlande. Karl Friedrich Schinkel, Lebenswerk (Berlin 1968). – A. v. Cohausen, Kastel an der Saar. Westermanns illustrierte deutsche Monatshefte 30, 1886, H. 358, 437-454. – F. Lintz (Hrsg.), Die Basilika in Trier, deren Geschichte und Einweihung zur Evangelischen Kirche am 28. September 1856 (Trier 1857). – G. Kentenich, Geschichte der Stadt Trier (Trier 1915). – J. Merten, „Ich war außer mir vor Wonne!“ Die Aufdeckung der römischen Mosaiken bei Fliessem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 31, 1999, 123-136. – A. v. Reumont, Aus König Friedrich Wilhelms IV. gesunden und kranken Tagen (Leipzig 1885). – H.-U. Seifert, Der Besuch Friedrich Wilhelms IV. in Trier 1855 in den Augen einer englischen Touristin. Landeskundliche Vierteljahrsblätter 56, 2010, 131-148. – C. Simons, Reise seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen von Preußen durch Rheinland-Westphalen im Herbst 1833 (Iserlohn 1834). – J. Werquet, Historismus und Repräsentation. Die Baupolitik Friedrich Wilhelms IV. in der preußischen Rheinprovinz. Kunstwissenschaftliche Studien 160 (Berlin 2010). – C. A. Wimmer, Salentin von Cohausen und die Klause bei Kastel. Jahrbuch Kreis Trier-Saarburg 2011, 293-303.

Zum römischen Mosaik und der Villa von Nennig: W. Adler, Der Schwindel mit Trajans Füßen. Nenniger Antikenfälschung im Jahr 1866. Saargeschichten 2007, H. 3, 9-16. – F. Bertemes/R. Echt, Nennig. Die römische Villa. In: Der Kreis Merzig-Wagern und die Mosel zwischen Nennig und Metz. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 24 (Stuttgart 1992) 135-147. – P. Dräger, Wilamowitz in Trier. Kurtrierisches Jahrbuch 38, 1998, 17-29. – R. Echt, Die römische Villa von Nennig. In: Beiträge zur Eisenzeit und zur gallo-römischen Zeit im Saar-Mosel-Raum. Saarbrücker Studien und Materialien zur Altertumskunde 9 (Bonn 2003) 137-178. – L. Schwinden, Ausgrabungen und archäologische Untersuchungen der Gesellschaft für nützliche Forschungen. In: Antiquitates Trevirenses. Beiträge zur Geschichte der Trierer Altertumskunde und der Gesellschaft für Nützliche Forschungen. Festschrift zur 200-Jahr-Feier der Gesellschaft für Nützliche Forschungen zu Trier. Kurtrierisches Jahrbuch 40 (Trier 2000) 101-129. – P. Steiner, Römische Landhäuser (villae) im Trierer Bezirk (Berlin 1923). – J. N. v. Wilmowsky/G. Schneemann, [Bericht über die Entdeckung des Mosaiks zu Nennig]. Jahresbericht der Gesellschaft für Nützliche Forschungen zu Trier 1852, 4-5. – J. N. v. Wilmowsky, Das Mosaik zu Nennig. [Vorbericht vom 22. Mai 1853 zu den Ausgrabungen vom 8. bis 14. Mai] (Trier 1853). Archiv GfnF 1853, 339-340. – J. N. v. Wilmowsky, Das Mosaik der römischen Villa zu Nennig, und die übrigen bis jetzt entdeckten Reste derselben. Jahresbericht der Gesellschaft für Nützliche Forschungen zu Trier 1853, 54-61. – J. J. Hewer/J. N. v. Wilmowsky, Mosaik der römischen Villa zu Nennig. [Führer] (Trier 1854). – J. N. v. Wilmowsky, Weitere Nachgrabungen bei der Römischen Villa zu Nennig. Jahresbericht der Gesellschaft für Nützliche Forschungen zu Trier 1855, 59-60. – J. N. v. Wilmowsky, Die römische Villa zu Nennig und ihr Mosaik. Festprogramm zu Winckelmanns Geburtstage am 9. December 1864 I-II (Bonn 1864-1865).

Abbildungsnachweis

Abb. 1 GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Burgen - Schlösser - Altertümer, Koblenz.

Abb. 2 RLM Trier, Foto RC 1952,86.

Abb. 3-4 J. M. Bellwald, Echternach, Ansichtskarte Nr. 791 (Poststempel 1910); Nr. 792 (Poststempel 1918). Privatbesitz.

Abb. 5 NL v. Wilmowsky.

Abb. 6-8 RLM Trier, Bibliothek, Hs. M 6.